

Harini Amarasuriya, Tobias Kelly, Sidharthan Maunaguru, Galina Dustinova-Stjepanovic & Jonathan Spencer (Hg.): *The Intimate Life of Dissent: Anthropological Perspectives*. London: UCL Press 2020, 209 Seiten

Widerstand, Rebellion, Militanz, Protest... – die Sphären, in denen sich Dissident:innen bewegen, werden gemeinhin als Sozialitäten der radikalen Auf- und Ablehnung, als gefährliche Momente des Politischen, verstanden, die im Widerspruch zu privaten Beziehungen, persönlichen Bedürfnissen und alltäglichen Interessen stehen. Obwohl mindestens feministische Bewegungen schon lange diese geläufige Trennung des Privaten und Öffentlichen zurückweisen („das Private ist politisch“), scheint es in revolutionären Kämpfen nach wie vor eher abwegig, dass es nicht die reinen und abstrakten Ideale, sondern vielleicht gerade die sozialen und intimen Beziehungen und Erfahrungen seien, die Ethiken und Politiken von Dissident:innen prägen und gestalten. Der vorliegende Sammelband beleuchtet diese vermeintliche Dichotomie, indem er ebenjene Elemente des Lebens widerständiger Subjekte in das Zentrum der Analysen rückt, die in der Forschung oft implizit oder im Verborgenen bleiben: ihre manchmal kohärenten, manchmal ambivalenten, aber stets dichten sozialen Beziehungs- und Gefühlswelten. Inwiefern sind Erfahrungen, Erwartungen und Verpflichtungen von und zu Freund:innen und Partner:innen, Genoss:innen oder Familienangehörigen in Harmonie mit dissidenten Praxen und wann stehen sie im schier unvereinbaren Konflikt zueinander? Oder sind sie vielmehr als wechselseitig bedingende Aspekte widerständiger Sozialitäten zu verstehen? Welche Rollen spielen die schönen wie dunklen Seiten der Solidarität, der Liebe oder des Antagonismus und wie drücken sie sich in Subjektivierungsweisen und Formen politischer Artikulation aus? Um solche und angrenzende Fragen dreht sich der spannende Sammelband.

Nach der Einleitung folgen insgesamt acht weitere Kapitel, die sich über verschiedene zeitliche und regionale Kontexte hinweg in anthropologische Auseinandersetzungen begeben; darunter viele, die sich wie ein guter Roman verschlingen lassen, da sie aus den komplexen und zugleich nicht widerspruchsfreien Welten und Momenten derjenigen berichten, die „gegen den Strom des gesellschaftlichen und politischen Lebens schwimmen, dabei oft unter großem persönlichem Risiko“ (1). Das Werk öffnet den Blick für verschiedenste Phänomene und Formen der Dissidenz und der *agency*, auch indem sich eine hohe methodologische Vielfalt in den Beiträgen des Sammelbandes wiederfindet. Manche Autor:innen ziehen für ihre Analysen – neben oder statt klassischen kulturanthropologischen Erhebungsmethoden wie Interviews und ethnographische Beobachtungen – zum Beispiel aktivistische Archive (Kap. 9), psychiatrische Diagnostiken (Kap. 2) oder Tagebücher (Kap. 8) heran.

Die Beiträge beschäftigen sich mitunter mit Protestierenden in Sowjetrußland, die als psychisch erkrankt deklariert wurden, sich selbst jedoch als „Andersdenkende“ verstanden (Kap. 2); den stillen wie öffentlichen Praktiken der Ablehnung und Verweigerung im israelischen Staat von in der Community-Arbeit engagierten ultra-orthodoxen Jüdinnen¹ sowie säkularen Kriegsdienstverweigerern (Kap. 3); mit dem intensiven und ambivalenten Leben eines kürzlich verstorbenen Aktivisten aus Sri Lanka (Kap. 5) oder mit der Bedeutung von Propagandaschriften sowie Gefängnisbriefen Linker in

Indonesien (Kap. 9). Zwei ausgewählte Beiträge werde ich nun näher skizzieren: erstens „Friendship behind bars: Kurdish dissident politics in Turkey’s prisons“ von *Serra Hakyemez* (Kap. 4), zweitens „Friends with differences: ethics, rivalry and politics among Sri Lankan Tamil former political activists“ von *Sidharthan Maunaguru* (Kap. 7).

Hakyemez argumentiert in ihrem Beitrag, dass das Gefängnis vor allem deswegen zentrales Drehkreuz der dissidenten Politiken der Kurd:innen ist, weil der Einsatz für die Belange der Bewegung unweigerlich mit den sozialen Beziehungen der Gefangenen untereinander in Verbindung steht – die Reduktion auf rein kameradschaftliche Bindung wäre zu kurz gegriffen, weshalb die Autorin den Aspekt der freundschaftlichen Verflechtungen hervorhebt. Die sozialen Zwischenräume, die sowohl in antagonistischer Trennlinie zu dem Feind – die Gefängnisadministration – als auch in Abgrenzung zu anderen („nicht politischen“) Inhaftierten entstehen, beschreibt sie als Oasen der Kollektivierung im Alltagsleben des Gefängnisses (70). Revolutionäre Subjektivierungen führt sie demnach nicht allein auf das von der kurdischen Bewegung angetragene politische Bildungsprogramm, die strikten Tagesabläufe oder die Gruppenstrukturen unter Genoss:innen zurück. Sie erweitert ihre Analysen um die intimen Elemente von Freundschaft und entdeckt dabei, wie das geteilte Erleben von schmerzhaften und vulnerablen Erfahrungen, z.B. Selbstmordversuche und Folter, oder aber – im Kontrast dazu – kurze Momente der Unbeschwertheit und spielerische Aktivitäten ein Freiheitsgefühl, Verbundenheit zueinander erzeugen und gleichzeitig die politischen Bindungen zur Bewegung gestalten.

Während *Hakyemez* politisch vereinte Genoss:innen auf die Ebene freundschaftlicher Beziehungen hin untersucht, beschreibt *Maunaguru* paradoxe Freundschaften seiner Interviewpartner, die trotz politischer oder gesellschaftlicher Spaltungen aufrechterhalten werden. Fallanalytisch skizziert er die über Alltagspraktiken gelebten „Ethiken in/der Politiken“ (142) zweier ehemaliger tamilischer Widerstandskämpfer im europäischen Exil, welche in ihren Beziehungen übliche soziale Grenzen überschreiten. Er stellt scharfe Freund-Feind-Trennungen sowie apriorische Ethikverständnisse in Frage und hebt stattdessen hervor, dass das Gewissen als zentrales Moment der Reflexion die ethische Praxis politischer Subjekte hervorbringt und deren politische Subjektivierung erst im Prozess des Erlernens von Ideologien in und durch intime Interaktionen gestaltet (148).

Insgesamt wissen die Beiträge des Sammelbandes nicht nur unsere oftmals individualisierten und romantisierten Betrachtungsweisen von Dissident:innen in Frage zu stellen. Mit dem Fokus auf die Sphären der Intimität erweitern sie zudem das Verständnis jener dichten Sozialitäten, aus denen heraus Kulturen der Dissidenz entstehen, die es für wissenschaftliche Auseinandersetzungen und politische Debatten um soziale Transformation zu betrachten lohnt.

Sowmya Maheswaran

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v42i2.23>

Anmerkung

- 1 Wenn im Folgenden statt der gendersensiblen Schreibweise mit Doppelpunkt ausschließlich weibliche oder männliche Formen geschrieben werden, bezieht sich der Begriff dezidiert lediglich auf im Text als Frauen bzw. Männer dargestellte Personen.